



**Prof. Dr. Jörg Frey**

Sonntag, den 14. August 2016

## **Lebens-Wenden**

*Saulus aber schnaubte noch immer Drohung und Mord gegen die Jünger des Herrn. Er ging zum Hohen Priester und bat ihn um Briefe an die Synagogen in Damaskus, dass er, wenn er Anhänger dieses neuen Weges dort finde - Männer und auch Frauen -, sie gefesselt nach Jerusalem bringen solle. Als er unterwegs war, geschah es, dass er in die Nähe von Damaskus kam, und plötzlich umstrahlte ihn ein Licht vom Himmel; er stürzte zu Boden und hörte eine Stimme zu ihm sagen: Saul, Saul, was verfolgst du mich? Er aber sprach: Wer bist du, Herr? Und er antwortete: Ich bin Jesus, den du verfolgst. Doch steh auf und geh in die Stadt, und es wird dir gesagt werden, was du tun sollst. Die Männer aber, die mit ihm unterwegs waren, standen sprachlos da; sie hörten zwar die Stimme, sahen aber niemanden. Da erhob sich Saulus vom Boden; doch als er die Augen öffnete, konnte er nicht mehr sehen. Sie mussten ihn bei der Hand nehmen und führten ihn nach Damaskus. Und drei Tage lang konnte er nicht sehen, und er ass nicht und trank nicht.*

*In Damaskus aber war ein Jünger mit Namen Ananias, und zu diesem sprach der Herr in einer Vision: Ananias! Er sagte: Hier bin ich, Herr. Der Herr aber sagte zu ihm: Mach dich auf und geh in die Strasse, die man <die Gerade> nennt, und frag im Haus des Judas nach einem Mann aus Tarsus mit Namen Saulus! Du wirst sehen, er betet, und er hat in einer Vision einen Mann namens Ananias gesehen, der zu ihm hereinkam und ihm die Hände auflegte, damit er wieder sehe. Ananias aber antwortete: Herr, ich habe von vielen Seiten gehört, wie viel Böses dieser Mann deinen Heiligen in Jerusalem angetan hat. Und von den Hohen Priestern hat er hier die Vollmacht, alle festzunehmen, die deinen Namen anrufen. Der Herr aber sagte zu ihm: Geh hin, denn gerade er ist mein auserwähltes Werkzeug, meinen Namen zu tragen vor den Augen von Völkern und Königen und vor den Augen der Israeliten. Ich werde ihm zeigen, wie viel er wird leiden müssen um meines Namens willen. Da machte sich Ananias auf und ging in das Haus hinein, legte ihm die Hände auf und sprach: Saul, mein Bruder, der Herr hat mich gesandt, Jesus, der dir erschienen ist auf dem Weg, den du gekommen bist: Du sollst wieder sehen und erfüllt werden von heiligem Geist! Da fiel es ihm wie Schuppen von den Augen, und er sah wieder; und er stand auf und liess sich taufen. Und er nahm Speise zu sich und kam wieder zu Kräften. Er blieb nun einige Tage bei den Jüngern in Damaskus und verkündigte sofort in den Synagogen, dass Jesus der Sohn Gottes sei.*

*Apg, 9,1-20*

„Vom Saulus zum Paulus“: so, liebe Gemeinde, kennen wir es sprichwörtlich zusammengefasst, was uns dieser Text aus der Apostelgeschichte vor Augen führt. Die Lebenswende des Paulus vor Damaskus, seine ‚Bekehrung‘ vom Verfolger zum Nachfolger, vom Saulus zu Paulus. Nun ist es sicher nicht so, der so Bekehrte nachher einen anderen Namen getragen hätte als zuvor. Seinen jüdischen Namen Schaul trug er wohl seit seiner Geburt, und den römischen Beinamen Paulus, mit dem er sich später gerne vorstellt, hat er vielleicht auch schon von seinem Vater ererbt. Aber doch ist er – nach dieser Geschichte – nachher ein anderer als vorher. Er ist gewendet – vom Christenverfolger zum Christusnachfolger, vom Pharisäer zum Apostel, der später ebenso entschlossen für die Sache eintrat, die er zuvor fanatisch bekämpfte. Radikal - wie Konvertiten eben sind.

Lukas erzählt uns das dramatisch und anschaulich, und später in der Apostelgeschichte lässt er Paulus noch zweimal seine „Geschichte“ selbst erzählen. Auch das passt zu Konvertiten, so wie wir sie kennen: Wer selbst eine einschneidende Bekehrung erfahren hat, muss immer wieder und überall davon reden – das ist so, ob es sich nun um eine Bekehrung zu Christus oder zu Allah oder zu einer bestimmten Weise der Ernährung oder des gesunden Lebens handelt. Konvertiten leben von ihrer Lebenswende her, zuvor war alles schlecht, und jetzt ist alles gut. Damit nerven sie ihre Umgebung, und – wir kennen das auch – bei sehr vielen normalisiert sich der Enthusiasmus auch wieder mit der Zeit. Manchmal wenden sich diese Menschen dann auch ebenso begeistert etwas anderem zu. Ist das alles also nur ein Strohfeuer?

Erstaunlicherweise spricht Paulus in seinen Briefen nur selten von seiner Lebenswende. Die Botschaft von Christus bestimmt sein Leben, aber seine eigene Erfahrung, sein eigener Weg dahin, ist nichts, was er ständig im Munde führen würde. Er weiss, sein Weg war etwas ganz besonderes, nichts was man verallgemeinern könnte. Nicht jeder hat so eine dramatische Lebenswende erfahren. Für die meisten von uns dürfte der eigene Lebens- und Glaubensweg eher unspektakulär verlaufen, mit verschiedenen Phasen, mit längeren Entwicklungen, schweren und guten Erfahrungen. Da mögen die fromme Grossmutter oder die wilde Jugend eine Rolle spielen, prägende Erfahrungen in der Fremde oder der Einfluss lieber Menschen. Da mögen viele Mosaiksteine zusammengekommen sein, damit wir dahin kamen, wo wir jetzt sind. Bekehrungsgeschichten gab und gibt es, aber sie sind nicht die Norm, und wer eine solche Geschichte zu erzählen hat, ist nicht besser dran, als andere, die keine solche erfahren haben.

Und doch kann uns die Geschichte, die uns Lukas so schön vor Augen führt, die Augen öffnen für das, worauf es in unserem Leben mit all seinen Wendungen ankommt.

Eigentlich sind es ja *zwei Lebens-Wenden*, die uns hier berichtet werden, und beide sind miteinander verknüpft: die spektakuläre Bekehrung des Paulus und dann die nicht weniger wunderbare Wendung des Hananias, des Jüngers, der dem gewendeten Paulus nun auch auf neue Weise begegnen soll. Beide hängen zusammen, und beide sind notwendig, damit das Neue sich ausbreiten kann.

Doch schauen wir zuerst auf den Paulus, von dem hier gesagt wird, dass er Drohung und Mord gegen die Jesusjünger „schnaubte“. Ein Fundamentalist, intolerant gegenüber dieser neuen Gruppe, die diesen Jesus verehrte, ein junger Radikaler, der entschlossen war, dem Treiben dieser Bewegung ein Ende zu bereiten. Intolerant bis aufs Messer – gegenüber dem, was er als eine ernste Gefahr ansah: Nein, diese Leute, die diesen Jesus anbeteten, der doch kürzlich zu Recht gekreuzigt worden war, sie waren ihm ein Dorn im Auge. Für ihn war deren Glaube Häresie, ja Götzendienst, der alles zerstörte, was die eigenen Traditionen, den Glauben seines Volkes ausmachte.

Uns ist es fremd, wenn uns solche Menschen begegnen, christliche, jüdische, muslimische – die das Gebot ihres Gottes, oder was sie dafür halten, über alles stellen, über die Sitten in unserem Land, über unseren westlichen Lebensstil, ja selbst über staatliche Gesetze. Bedrohlich ist das für uns, und wir sind unsicher, wie man denen begegnen soll, die einen Handschlag verweigern oder lieber fasten, als etwas Verbotenes zu essen. Und doch spüren wir da gelegentlich auch eine Faszination: Da sind Menschen, die wissen, dass es im Leben um etwas geht, dass Gott – wenn es ihn gibt – die alles entscheidende Instanz ist und nicht nur ein dekoratives Sahnehäubchen auf dem bürgerlichen Leben.

Gewiss, wir haben gelernt, dass wir andere leben lassen müssen. Intoleranz ist Gift. Aber manchmal spüren wir auch die Sinnleere, wenn bei uns alles gleichgültig ist und jeder nur auf seinen Lebensgenuss schaut. Sollten wir in unserem lau gewordenen Christentum nicht auch von den Radikalen, die uns begegnen, etwas lernen können? Dass es im Leben und im Glauben um etwas geht – um das Leben? Und dass dies den ganzen Einsatz wert ist?

In unserer Geschichte ist es freilich Paulus, der Entscheidendes lernen muss. Er ist auf dem Holzweg, obwohl er meint, alles ganz richtig zu machen. Er ist blind, obwohl er sehr genau meint zu sehen, was richtig ist. Er muss erst neu sehen lernen.

Was ist das eigentlich für eine Erfahrung, die uns hier berichtet wird? Ein Licht, eine Stimme, eine Begegnung. Geblendet vom Licht wird Paulus blind, kann nichts mehr sehen und auch nicht mehr essen. Er ist nun komplett auf Hilfe angewiesen. Und seine Begleiter? Sie sehen das Licht nicht und begreifen zunächst gar nicht, was da passiert.

Wie ist eine solche Erfahrung zu erklären? Psychologisch? Als ein Signal, dass in seinem bisherigen Leben etwas im Unreinen war? Als ein Sich-Aufbäumen der Kräfte, die Paulus in sich bisher bekämpfte? Für all das haben wir keine Hinweise. Lukas deutet das Geschehen schlicht als ein Eingreifen Gottes – und Paulus selbst in seinen Briefen ebenfalls. Was auch immer sich hier zugetragen haben mag und wie auch immer man versucht, solche Erfahrungen zu erklären – Paulus ist nicht der einzige, der solches erfuhr. Immer wieder erleben Menschen so Einschneidendes: sei es in einer schweren, lebensbedrohlichen Krankheit, einem Unfall oder durch eine völlig unverhoffte Begegnung. So eine Situation lässt alles, was vorher war, in anderem Licht erscheinen. Was bisher zählte, ist nun plötzlich in Frage gestellt. Wie schnell kann dieses Leben zu Ende sein! Nun zählt nur das eine, das Neue, das jetzt aufscheint.

Vielleicht ist eines besonders wichtig: Der junge Paulus war ja ein glänzender junger Mann: aus guter Familie, mit bester Ausbildung, ein brillianter Geist und religiös und moralisch tadellos. Ein Mann mit Selbstvertrauen und Entschlusskraft, im Einsatz für die Traditionen seines Volkes und seines Glaubens. Er war sicher, auf dem richtigen Weg zu sein. Er wusste, was recht ist und was falsch, wo schwarz ist und wo weiss. Und nun wird das auf einmal in Frage gestellt. Wo ist jetzt hell, wo dunkel? Und in dem Durcheinander hört er eine Stimme: „Schaul... was verfolgst Du mich?“ „Ich bin Jesus, den du verfolgst.“ Da leuchtet ihm nicht nur ein Licht auf, in dem Licht kommt es zu einer Begegnung. Mit wem? Mit einem, den der frühere Paulus für tot gehalten hatte. Jesus, der tot war – er lebt, er begegnet im Lichtglanz der göttlichen Macht. Also beten die Jesusnachfolger nicht einen Toten an, sondern einen Lebendigen.

Damit musste das ganze Koordinatensystem des Paulus zusammenbrechen, was ihm bisher richtig und nötig schien, ist jetzt verkehrt. Er, der bisher alles richtig zu machen schien, ist auf dem Holzweg. Und auf diesem Holzweg begegnet ihm – Christus. „Weh mir, ich vergehe!“ Mein ganzes bisheriges Leben und Streben ging in die falsche Richtung, am Ziel vorbei.

Damit könnte es aus sein – Ziel verfehlt. Leben am Ende. Aber der, der ihm begegnet, ist kein Buchhaltergott, der nur die negative Bilanz feststellt und das entsprechende Urteil fällt. Der, der hier begegnet, ist Christus, der aus dem Tod rettet und neues Leben ermöglicht. Noch einmal ein Neuanfang – und was für einer! Er hat etwas vor mit Paulus und mit jedem, den er aus dem Tod gerettet hat. „Dieser ist mein auserwähltes Werkzeug.“ Gerade da, wo Paulus nicht mehr auf sein Selbstvertrauen bauen kann, auf sein Wissen, auf sein Rechtsein, gerade da kann er zum Zeugen der Gnade Gottes werden, der mit Menschen etwas anfangen kann, die sonst am Ende wären.

Die ganze Botschaft des Paulus – Kernbotschaft unseres evangelischen Glaubens – gründet darin. Dass wir vor Gott leben und recht sind nicht aus unserem eigenen Verdienst und unserem eigenen Rechtsein, nicht weil wir so klug, fromm oder moralisch wären, sondern weil Christus uns annimmt, auf unseren Holzwegen und mit unseren Verfehlungen, weil er auch auf krummen Linien gerade schreibt und mit uns Sündern gnädig ist. Und wer jetzt noch aus seinem eigenen Selbstvertrauen meint leben zu können, der ist möglicherweise blind für diese Wahrheit des Evangeliums. Wer meint, die eigene Bildung, das eigene religiöse Wissen, die eigene Moral sei genug, der ist blind für den wahren, den barmherzigen Gott. So wie der religiöse ‚Musterknabe‘ Paulus in seinem Eifer blind war, bis ihn die Erfahrung eines unbegreiflichen Lichts zu Boden warf und sein Leben wendete.

Aber nun müssen wir auch die andere Lebenswende wahrnehmen, die in unserem Text erzählt wird, die Wende des Jüngers Hananias. Auch er muss erst gewendet werden, damit Paulus in seinem neuen Leben ankommen kann.

Hananias wird uns hier vor Augen geführt als einer der ganz frühen Jesusnachfolger in Damaskus – eben dort, wo der fanatische Paulus die Anhänger dieser Sekte ausrotten wollte. Bedroht von Gefangennahme und Züchtigung, wie so viele Jesusnachfolger, in Angst vor denen, die jederzeit kommen können und in ihrem Eifer Menschen gefangen nehmen, Kirchen anzünden – auch heute.

Ja, sein Name sagt etwas anderes: Hananias – „Gott ist gnädig, erbarmend“ – aber wo ist das sichtbar in einer Welt der Erbarmungslosigkeit? Wie kann man darauf vertrauen, wenn die Angst grassiert?

Und nun – Lukas erzählt das wie eine wunderbare Verknüpfung – hat auch dieser Hananias eine für ihn einschneidende Erfahrung. Auch hier hat eine Vision, er bekommt einen Auftrag, der für ihn eigentlich ganz unmöglich scheint. Er, ausgerechnet er, soll sich dem zuwenden, der für seine Gefährlichkeit berüchtigt ist? Dem, vor dessen Wüten sich die Nachfolger hinter verschlossenen Türen versteckt hatten? Wie sollte er diesem Saulus-Paulus begegnen? Konnte er ihm trauen? War das nicht eine Täuschung, ein Trug? „Steh auf, Ananias, geh in die Strasse, die man <die Gerade> nennt, und frag im nach einem Mann aus Tarsus mit Namen Saul! Du wirst sehen, er betet.“

Steh auf, wende dich dem zu, vor dem Du in Angst erstarrt warst, schau ihn an, sieh, er betet! Er droht nicht mehr, er ist in Wahrheit hilflos und blind. Und du, Hananias, bist jetzt gefragt, ihm die Hände aufzulegen

Was ist das grössere Wunder? Die Lebenswende des Paulus oder vielleicht die des Hananias? Der aus seiner Angst und Abgeschlossenheit herausgerufen wird und sich helfend dem zuwendet, der jetzt in der Tat hilflos und schwach ist. Ohne ihn hätte Paulus gar nicht in seinem neuen Leben ‚ankommen‘ können. Wenn ihn alle anderen nach wie vor festgenagelt hätten auf seine Vergangenheit, auf sein altes Verfolger-Dasein, dann hätte er nie in der Gemeinde der Nachfolger Jesu wirken können.

Wo sich ein Leben verändert muss das von den anderen auch zugelassen werden, von der Familie, dem Dorf, der Gesellschaft: Sie, deren Leben eigentlich ohne grosse Veränderung weiterging, müssen den Gewendeten nun in seinem neuen Leben annehmen und von den alten Verhaltensmustern der Angst, der Abgrenzung oder Ablehnung Abstand nehmen. Vielleicht sogar an seinen Erfahrungen Anteil nehmen, zuhören, gemeinsam dafür danken. Wo ein Straffälliger wieder in die Gesellschaft zurückkehrt, ein Suchtkranker geheilt wird oder ein Radikaler von seinem Wahn ablässt – da braucht es eben das, nicht auf die Vergangenheit ‚festgenagelt‘ zu werden: einmal kriminell, immer kriminell. Die Stigmatisierung würde jede Veränderung verhindern.

Auch das ist Gnade. Menschen umkehren zu lassen und ihnen ihre Umkehr, ihre Besserung zu ‚glauben‘. Auch das ist Zeichen der Gnade Gottes und Aufgabe der Gemeinde, auf solche Menschen zuzugehen, ihnen Vertrauen entgegenzubringen und mit ihnen die Schritte ins neue Leben zu gehen.

Wo stehen wir, liebe Gemeinde? Kennen wir solche Lebenswenden? Vom Saulus zum Paulus? Kennen wir es, auf Holzwegen gebremst und auf neue Wege geführt zu sein? Oder von der Angst zum neuen Vertrauen? Kennen wir Lebens-Wenden bei uns selbst und anderen, und wie gehen wir damit um? Oder spielt sich unser eigenes Leben bislang ohne grosse Wenden ab? Wie auch immer. Nicht die spektakulären Erfahrungen sind das Entscheidende. Worauf es ankommt, ist das eine: Dass wir der Gnade Gottes trauen dürfen, der auch unser Leben führt, Ihres und meines, der auch auf unseren krummen Linien gerade schreibt und uns gebrauchen will als Werkzeug seiner Liebe.

Amen